

1)

Schleifer, Edward

Tel.

53436/731

Hr.

Exenberger
Exenberger

3561035

Zus.

Ich hatte ein sehr liebes harmonisches Elternhaus. Mein Vater, Edward Schleifer, geb. 9.2.1887 in Jels a. Donau, war der jüngste von 14 Geschw. Seine Mutter Anna, eine geb. Kolm 1.8.1898, in N.Ö., sie war die 2. jüngste von 6 Geschwistern. Von Beruf war mein Vater Dreher und Werkzeugschlosser. Seine Liebe gehörte so weit ich ^{mit ihm} als Kind mitbekam, der Politik. Er war auch diesbezüglich tätig, und gehörte dem Lebensbund an. Er war seit dem Jahre 1920 Gemeindevorstand, bei den nördl. Strassenbäumen, und wurde im Jahre 1938, weil er Jude war, mit sofortiger Wirkung vom Dienst suspendiert. Das war am 12. März 1938. Möchte auch noch erwähnen, dass mein Vater im 1. Weltkrieg an der Front stand.

Vom 1934-1938 war er auch illegal tätig, und versorgte durch diese Tätigkeit notleidende Familien, deren Männer und Väter in den Gefängnissen Willersdorf inhaftiert waren.

In allem kann dann die totale Wohnungsbündigung unserer Gemeindevorstellung, Winterky-Hof Wien 20. und dies fiel in eine Zeit, wo mein Vater am 10. Nov. in der berühmten Kristallnacht verhaftet wurde. Ab diesem Zeitpunkt, ich war 16 Jahre alt, laufen meine

Erinnerungen in erschreckender Weise. Plötzlich musste ich erkennen, wir sollen andere Menschen sein, als die rechts und links und mit uns? Weil wir Juden sind. Von der beträchtlichen Anzahl der dort im Haus wohnenden Parteien, war eine in meiner Erinnerung die auf mich einen ganz schlimmen Eindruck gemacht hatte, nämlich ich musste mit anhören, als sie sagte: es ist höchste Zeit, das dieses Judengesindel auszuziehen und. Ich sehe sie vor mir in ihrer ganz provokanten Haltung vor mir stehen. Alle übrigen waren indifferent. Niemand gab uns jemand. Vielleicht aus Angst?

Mein Vater war verhaftet, meine Mutter lebte im Ungewissen. Wie ja aus den Akten hervorgeht, war ich gerade um diese Zeit nicht die Gesündeste. Ich litt an einer T.B.C.

Das mein Vater diesen Auszug nicht miterlebte, denn er war ja inhaftiert. Aus seinen späteren Berichten weiß ich aber, dass er in einer tiefen Verzweiflung und Depression war. Das Agieren meiner Mutter war wie im Trause. Der Abgang aus unserer Wohnung ist zu kaum artikulieren.

Mein Vater, nach 4wöchiger Inhaftierung auf der Elisabeth-Promenade, kam dann nach

3)

zu uns, in die von uns gefundene Sammel-
wohnung, wir bewohnten sie mit weiteren
8 Personen, im 2. Bezirk. Mein Vater war nach
der Entlassung aus dem Gefängnis für uns
kaum erkennbar, Haare geschoren, und in
meiner Vorstellung, hatte er bloß die Hälfte seines
ursprünglichen Gewichtes.

Wenn ich mich an die demütigenden Wege zu-
rück erinnere, dieses von Haus zu Haus gehen
nehmen Sie finden als Mitter in ihr Haus auf
dann darf ich wohl sagen, mir ist, als
würde mir heute noch ein Stück aus meiner
Seele gerissen werden.

Ebenso bemerken möchte ich die absolute
Meldepflicht in der Prinz-Eugen-Strasse bei der
SS, und diese Meldepflicht bestand seit dem
Zeitpunkt, als mein Vater aus der Haft ent-
lassen wurde. Dieses galt bis zu uns-
rer Deportation am 19.2.1941 nach Polen.

Eine für mich entscheidende Entwicklung, die
eben so traurig war, erlebte ich in diesen 3
Jahren in der Tabornstrasse. Da war für mich vor-
weg einmal die 7^e Abend-Ausgangssperre.

Verbote von allen öffentlichen Veranstaltungen
Schulunterbrechung. Da ging sehr wohl mein
wehmütiger Blick zu all den Freunden, die ich
bisher hatte, für die das Leben mit mir ge-

Tabornstraße
Ad

4)
wissen unbefangtheit weiter ging. Vielleicht
ist unbefangen nicht das richtige Wort, denn
viele von ihnen wurden mit ansehen, meine
Hilflosigkeit, meine Unschlüssigkeit, mein
Gedemütigtsein, und zum anderen das Wissen,
mir nicht helfen zu können. Alle diejenigen
wurden beobachtet, denn der geringste Kontakt
mit mir, hätte sie in große Schwierigkeiten
gebracht, und in unseren Insensuren lag
es, das von jeder Gefährdung unserer Freunde
weitestgehend ausschalten. In dieser Zeit ist
mir diese Isolation sehr nahe gegangen.
Während eines heimlichen Aufenthaltes bei
meinen Verwandten in O.Ö. erreichte mich die
sehr verzweifelte Nachricht meiner Mutter,
das wir bereits für den 19.2. 1941 die Ein-
berufung in die Internierungskolonie Castelletz
ganz im 2. Bez. hatten. Mir war klar, wie
auch meinen Eltern, das das das absolute
Anfang vom Ende sein wird. Ich bin den
 darauffolgenden Tag mit meiner Cousine zu-
rückgefahren, und musste mit ansehen, wie
auch der letzte Rest, kleiner und großer Stücke,
Koffer u. s. w. eben in der Wohnung zurück
bleiben musste. Nur mit dem allernotwendigsten
Gepäcksstücken von pro Person 50 kg waren wir
jetzt im Sammellager, hier nur Nacht, wieder

5)

unter schlechten Bedingungen. Noch am gleichen Abend war noch eine erschreckende Situation, die ganz besonders für meine Mutter, wie auch den Vater in schwerwiegende Irritationen brachten, denn ich und noch andere jünger Leute wurden mit einem Lastwagen auf den Aspaugbahnhof transportiert, und dort wurden die abgestellten Waggons in denen schon vor uns ein Judentransport nach Polen, Opole abtransportiert wurde, von uns gesäubert werden. Dies geschah unter verletzenden Beschimpfungen und Demütigungen von Seiten der SS. Meine Eltern, die kaum mehr dachten, uns und mich wiederzusehen, waren zu dieser Zeit der Verzweiflung nahe. Sie kamen dann spät abends per Lastwagen, und wir wurden wir gemeinsam in blankierten Waggons nach Polen Ziel unbestimmt, transportiert. Wir waren 1200 Menschen, und kamen zunächst nach Kielce in ein Ghetto, waren dann auf eigenen Wohnungen, ^{bestanden} bereits 27.000 Menschen. Standen natürlich unter Aufsicht der SS. Man brauchte für die administrative Arbeit noch Juden ge- braucht. Das Ghetto wurde im August 1942 bis auf 1.800 Menschen liquidiert. Alle übrigen kamen in verschiedene Vernichtungslager, 1/2 darunter waren Treblinka, wo auch meine

9) Mutter darunter war. Vorübergehend wurden wir in milit. wichtige Fabriken eingesetzt bis wir dann etwa im Frühjahr 1944 nach Auschwitz gemeinsam mit meinem Vater, und meinem Mann auf Transport mussten und an der Rauppi wurden wir dann selektiert. Meinen Vater habe ich nie mehr wieder gesehen, mein Mann kam im Nov. 1945 schwachkrank zurück. Statistisch wurde er festgehalten, dass von unseren 1200 Transportierten aus Wien nur 7 überlebten. Aus meiner Fam. sind noch weitere 14 Personen durch den Rauch gegangen. Was meine Person anlangt, so erlebte ich Auschwitz unter den menschenunwürdigsten Bedingungen. Wenige Tage nach meiner Einlieferung bekam ich eine körperflächendeckende Phlegmonen die noch in Wien 14 lange Jahre durch mehrere fachärztliche Behandlungen dann mäßigend zur Heilung kam. Nach all den Wirnissen dieser grausamen Zeit hatten wir den Mut und das Verlangen nur eine kleine Familie zu gründen. Wir waren glücklich und inzwischen ist auch unser Enkel schon 17 Jahre alt geworden.

Vater lebt
Auschwitz

Alice Ring

19.7.1989

Nachtrag:

Nicht zuletzt blieb mir auch noch der Abtransport nach Ravensbrück nicht erspart. Nach 14 tägigen Aufenthalt im Zell unter den tristensten Bedingungen, weil z.Z. die Blocks überbelegt waren, kam ich später ins Ziegenlager. Nach einigen Wochen wurde ich in das Außenlager von Ravensbrück Malchow überstellt, wo ich dann täglich nach einem 13 km langen Fußmarsch zur Nachtarbeit gehen musste. So vegetierte ich fast bis zum Tag der Befreiung unter den denkbar schlechtesten Bedingungen, körperlich total heruntergekommen, wie ich schon erwähnte, bedingt durch meine körperflächenden Phlegmonen.

Diesen kurz erwähnten Nachtrag
im Anschluss nach Auschwitz zur
neuerlichen Einlieferung in das La-
ger Ravensbrück - Malchow.
Das war im November 1944.

Elise Ruz,
1200 Wien, Petrarkepl. 4-6/16

Die 1.-6. Seite entstanden vor 2h. 2 Jahren
den „Nachtrag“ verfasste ich im April 1994.
